

LEIPZIG, b. Götschen: *Altinor und Zomira*. Ein Märchen von Carl Streckfuß. Mit einer (artigen) Vignette. 1808. 132 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. fragt am Eingange des dritten Gefanges in einem Gleichnisse, das auch am Anfange und Ende der drey übrigen Gefänge wiederkehrt, und uns an den Erzähler erinnert:

Nun lieben Freunde, sagt mir ohne Scheu,
wie seyd ihr doch mit unfrem Weg zufrieden?
Scheint was ihr seht Euch freundlich? scheint's Euch neu?
dann wäre mir der schönste Lohn beschieden.
Doch sollt Euch auch diess wilde Allerley
zu wunderbar, den ersten Blick ermüden:
so denkt, dafs, der zum ersten Mal Euch leitet,
Euch bald vielleicht in bess'res Land begleitet.

Wenn wir auch nach aufmerksamer Lesung dieses Märchens jenes Zweyte, die Neuheit, in so fern wir sie in einem Höheren, der Originalität, befaßen, dieser Erzählung des bescheidenen Vfs. absprechen müssen: so gestehen wir ihm doch das Verdienst zu, den ziemlich bearbeiteten Gegenstand: *Prüfung der Treue durch Einwirkungen der Geister*, durch manche freundliche Schilderung gehoben zu haben. Das Ganze läßt sich zwar nicht, als solches, gleichsam in einer Reihe auf einander folgender Gemälde überschauen, wie dieses bey den Abtheilungen in Gefänge der Fall seyn sollte; und darum fehlt es auch an einem Total-effecte; die einzelnen Scenen verschwimmen vielmehr in einer fast monotonen Haltung, ohne kräftige Hervorhebung und Beschränkung durch Licht und Schatten, in einander. — Der Worte und Reime sind oft noch zu viel, wie besonders in dem sehr gedehnten ersten Gefänge (so könnte die 4. 5 und 6 Strophe wohl in Eine gefaßt, und selbst die doppelte Erscheinung der Fee auf eine einmalige reducirt seyn); die Diction ist sich nicht durchaus gleich: neben präcisen Beschreibungen, welche die unpoetische Absichtlichkeit zu leicht verrathen (wie die Schilderung Zirma's

S. 38: Die feidne Hand bedecket halb die Wangen,
Die zarten Finger birgt der Haare Nacht,
und schwarze Locken schlingen voll Verlangen
sich um der halb entblühten Knospen Pracht,
die auf dem weissen Marmorbusen prangen;
er sinkt und steigt in banger Sehnsucht Macht.
Die Hand, als wollte sie den Stürmen wehren,
drückt heftig oft die zarten Hemisphären.
Ein Kleid, als wie vom Mondenduft gewebt,
entdeckt verrätherisch den Bau der Glieder,
der sich in beiden Wellenlinien hebt u. s. w.).

Neben solchen stehen oft ganz prosaische Wendungen, wie:

„Da hält ein fremdes Etwas sie zurück.“

oder wie in der darauf folgenden Strophe:

„Da hemmt ein Etwas plötzlich ihre Bahn.“

Doch finden sich auch gelungene Schilderungen (wie im dritten Gefänge Strophe 7 — 16), zarte Züge (wie Strophe 39 ff., und besonders 44 — 53), un welcher willen wir dem Vf. schon eher, als manchem anderen vielgelesenen Schriftsteller, einen freundschaftlichen Kreis von Lesern wünschen. Die *ottave rime*, in welchen männliche mit weiblichen Reimen ungezwun-

gen wechseln, sind meistens leicht und wohlklingend.

H . . . t . . . e.

- 1) WIEN, b. Hoffmeister: *Trois Trios progressives pour deux Violons et Violoncelle*, à l'usage des commençans, par F. A. Hoffmeister. Liv. 1. (16 Gr.) Liv. 2. (16 Gr.)
- 2) Ebendasselbst, gedruckt auf Kosten der musikalisch - typographischen Gesellschaft: *Acht neue leichte Duetten für angehende Violinspieler u. s. w.* von Dr. Wilhelm Pohl in Wien. (20 Gr.)
- 3) Ebendasselbst, b. Hoffmeister: *Etude ou 40 Variations instructives pour deux Violons*, à l'usage des commençans. Comp. par Aug. Pont-Neuf. Parthie I. (20 Gr.)

Gemeiniglich glaubt man, es sey bey einer Sammlung von Tonstücken, die zur Übung bey dem Unterrichte des angehenden Künstlers bestimmt sind, schon hinreichend, wenn 1) jedes dieser Tonstücke insbesondere in Hinsicht auf den zu seiner Ausführung nöthigen Grad der mechanischen Kunstfertigkeit sich gleich bleibt, so dafs in demselben keine solchen Stellen enthalten sind, die mit dem dabey vorausgesetzten Grade der erlangten Fertigkeit des Anfängers contrastiren, und 2) wenn der Verfolg solcher Tonstücke so beschaffen ist, dafs er dem angehenden Künstler Gelegenheit giebt, stufenweis von dem Leichtern zum Schwereren überzugehen.

Es liegt zwar in der Natur der Kunst, dafs bey dem angehenden Tonkünstler auf die Vervollkommnung der mechanischen Kunstfertigkeit hauptsächlich Rücksicht genommen werden muß, weil ohne dieselbe der Zweck der Kunst nicht erreicht werden kann. Soll sich aber dem Anfänger bey dem Unterrichte nicht unvermerkt die Vorstellung aufdringen, als sey die mechanische Kunstfertigkeit das *non plus ultra* der Kunst, $\geq$ soll bey der ihm gegebenen Anleitung, sich die nöthige mechanische Fertigkeit zu erlangen, zugleich Geschmack und Kunstgefühl geweckt und gebildet werden, wozu der Anfang doch nie zu früh gemacht werden kann: so siehet man sich genöthigt, von Tonstücken, die zur Übung angehender Künstler bestimmt sind, weit mehr zu fodern, als man gemeiniglich in dieselben zu legen, für nöthig erachtet.

Es würde zu weitläufig seyn, das hier blofs angedeutete Erfodernifs solcher Tonstücke zu zergliedern. Aber auch blofs in Rücksicht auf die Vervollkommnung der mechanischen Fertigkeit des angehenden Violinspielers, (für welchen die angezeigten Tonstücke insbesondere bestimmt sind,) vernimmt Rec. nicht allein in diesen, sondern auch in den mehresten zu eben demselben Zwecke bestimmten Sammlungen, solche Tonstücke, die in der gebundenen oder fugenartigen Schreibart gesetzt sind, und deren Übung für den angehenden Tonkünstler sehr vortheilhaft ist. Denn es ist aus Erfahrung bekannt, dafs nichts zweckmäßiger für die Fortbildung eines vollen und unter-